

die Angabe „Theodulfus Aurelianensis, Carmina, III“ zu *carm.* 2, 166 (MGH Poetae 1, 456) *sua, non domini lucra inbianter adit* präzisieren oder eher an Philipp. 2, 21 erinnern müssen. S. 372 I, 25 *Dubitatio* muß kein *vice* suppliert werden: Onulf weiß eben keinen Namen, mit dem er den Adressaten vor seinen Brüdern auszeichnen könnte; S. 373 Vers 18 ist irrtümlich *sis* statt *sit* (V Wattenbach) in den Text geraten. In Fragen der Interpunktion, die hier neueren deutschen Regeln unterworfen wird, scheint Wattenbach die glücklichere Hand gehabt zu haben (vgl. etwa Vers 47, 67, 70 f., 82, 125, 136, 152, 190). Gleichwohl: Als Magisterarbeit eine respektable Leistung. P. O.

Thomas HAYE, Die verlorene Bibliothek des Reiner von Lüttich. Produktion und Überlieferung lateinischer Literatur des hohen Mittelalters in der Perspektive monastischer Individualisierungstendenzen, HJb 125 (2005) S. 39–65, nimmt Reiners literarische Autobiographie (*De ineptiis cuiusdam idiotae*, MGH SS 20 S. 593–603), die ein zum größten Teil verlorenes, vielseitiges Œuvre beschreibt, als Schlüsselzeugnis dafür, daß gebildete hochma. Mönche in persönlichen Codices selbst verfaßte Werke festhielten, die „zur eigenen Erbauung, zum Training und zur Vermeidung von Muße und Langeweile“ (S. 58) entstanden waren, aber wenig Aussicht auf längerfristige Überlieferung hatten, weil sie allzu leicht nicht so sehr dem „privaten Neid auf die literarische Leistung eines anderen Konventsmitgliedes“ wie einer abwehrenden „Reaktion der geistlichen Gemeinschaft auf die Tendenz zur Entfaltung einer individuellen Persönlichkeit“ (S. 64) anheimfielen. R. S.

Arnulfi Aurelianensis *Glosule Ovidii fastorum*. Kritische Erstedition und Untersuchung, vorgelegt von Jörg Rudolf RIEKER (*Millennio medievale* 54 = *Testi* 14) Tavarnuzze (Firenze) 2005, SISMEL, Edizioni del Galluzzo, LXXIX u. 307 S., ISBN 88-8450-135-0, EUR 64. – Das hochma. Orléans war berühmt für sein reich strömendes *auctorum lac* (so Galfred von Vinsauf, S. XXVII), die Erklärung der antiken Dichter, die in der Schule traktiert wurden: Hier entstand um 1250 vermutlich der „Vulgar-Kommentar“ zu Ovids Metamorphosen (vgl. DA 50, 290 f.), schrieb Wilhelm (Guillaume) von Orléans (Anfang 13. Jh., S. XLIX f. und LV; vgl. DA 38, 626) seine nur auszugsweise gedruckten *Bursarii super Ovidios*. Ihr bedeutendster Vorläufer im 12. Jh. war Arnulf von Orléans (vgl. DA 51, 615), der neben Lucans Bürgerkriegsepos (*Glosule super Lucanum*, ed. B. M. Marti, *Papers and Monographs of the American Academy in Rome* 18, 1958) fast das gesamte Œuvre Ovids kommentierte. Im anzudeutenden, auf eine Freiburger mittellateinische Diss. von 1999 zurückgehenden Band werden Arnulfs nach 1159 kompilierte, auch selbständig überlieferte Einführung (*Accessus*) und seine Glossen zu Ovids Kalendergedicht nach einer Leiths. (Vatikan, *Bibl. Apost. Vat.*, Reg. lat. 1548; 13. Jh., aus Prüfening, vgl. S. LIV) als Aufnahme einer nicht näher charakterisierten „Gebrauchssituation“ (S. L f.) ediert, neben der weitere elf, vornehmlich aus dem späten 12. und 13. Jh. stammende, teilweise ohne den Text der *Fasti* ausgestattete und im Glossenbestand erheblich divergierende Textzeugen und 23 weitere glossierte *Fasti*-Hss. (S. LII–LVII) konsultiert werden. Bibliographisch fundiert umreißt R. die Überlieferung Ovids, seine Etablierung im Lektürekanon seit dem 11. Jh., ehe Arnulfs Methode in den Blick rückt: Spätantike und frühma. Hilfs-